
Matthias Hüning

Niederländisch und Deutsch im Kontrast

**Über die Möglichkeiten von Sprachvergleich und historischer
Perspektive für die niederlandistische Sprachwissenschaft**

**Antrittsvorlesung
gehalten am 8. Mai 2001**

Freie Universität Berlin

Institut für Deutsche und
Niederländische Philologie



Freie Universität Berlin
Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften
Institut für Deutsche und Niederländische Philologie

© 2001 Matthias Hüning

Inhalt

Einleitung	5
Wörter und Bedeutungen	6
Reduktion und Allomorphie	9
Konversion	13
Schluss	16
Literatur	18

Sehr geehrte Damen und Herren!

In seiner Ansprache zum diesjährigen Königinnentag hat der niederländische Botschafter, Dr. Nikolaos van Dam, unter anderem eine deutschsprachige Version des *Wilhelmus* zitiert, der niederländischen Nationalhymne also. Die Ähnlichkeit des deutschen Texts zum niederländischen Original nahm er zum Anlass, auf die engen Beziehungen zwischen Deutschland und den Niederlanden - auch in sprachlicher Hinsicht - hinzuweisen.

- (1) Zwei Versionen der ersten Strophe des *Wilhelmus* aus dem 16. Jahrhundert (vgl. Nehlsen 1993)

*Wilhelmus van Nassouwe
ben ik, van Duitsen bloed,
den vaderland getrouwe
blijf ik tot in den dood.
Een Prinse van Oranje
ben ik, vrij onverveerd,
den Koning van Hispanje
heb ik altijd geëerd.*

*Wilhelmus von Nassaw
bin ich von Teutschem blut
dem vatterland getrawe
bleib ich biß in den todt
Ein Printzen von Vranien
bin ich frey vnuerfert
den Koenig von Hispanien
hab ich all zeit geehrt.*

Tatsächlich sind beide Sprachen eng verwandt, doch bei aller Ähnlichkeit gibt es natürlich auch vielfältige Unterschiede. Und alle Deutschen, die das Niederländische als Fremdsprache erlernen wollen, merken bald, dass die Ähnlichkeit die ersten Schritte in der fremden Sprache zwar sehr erleichtert, dass sie aber schnell zum Problem wird, wenn man die Feinheiten des Niederländischen lernen will.

Die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede zwischen Sprachen herauszuarbeiten - das ist sicher eine Aufgabe der kontrastiven Sprachwissenschaft. Wenn man aber in der Sprachwissenschaft heute von Sprachvergleich und kontrastiven Studien spricht, dann denken die meisten wohl an typologische Studien oder an Universalienforschung. Das vergleichende Studium nah verwandter Sprachen ist in den letzten Jahrzehnten ein wenig ins Hintertreffen geraten, und es scheint mir an der Zeit, diesem Forschungsbereich wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Es geht mir dabei nicht bzw. nicht nur um Fragen des Fremdsprachenerwerbs. Sicher ist das ein ganz wichtiger Bereich, wo ein kontrastiver Ansatz ganz offensichtlich sinnvoll und nützlich ist. Lehrbücher und kontrastive Grammatiken profitieren unmittelbar von den Forschungsergebnissen. Gleiches gilt für die Übersetzungswissenschaft oder die zweisprachige Lexikographie. Mein Interesse an kontrastiven Problemstellungen geht jedoch weiter. Kontrastive Linguistik, die vergleichende Betrachtung zweier Sprachen, ist meiner Meinung nach sowohl diachron als auch synchron von Interesse, und zwar unter anderem auch für "eine vertiefte Erkenntnis der Muttersprache", wie Morciniec es formuliert hat (Morciniec 1996). Außerdem bin

ich davon überzeugt, dass auch die linguistische Theorie von der vergleichenden Perspektive profitieren kann.

Ich sehe hier eine Aufgabe für die niederländische Sprachwissenschaft im deutschen Sprachraum. Sie hat die Möglichkeit, den historisch-vergleichenden Blickwinkel zum Prinzip zu machen, sie kann Ergebnisse einzelsprachlicher Forschung aus niederländischer und germanistischer Sprachwissenschaft zusammenführen, und sie kann so meiner Meinung nach ein eigenes Profil entwickeln.

Zentrale Fragen sind dann die nach sprachlicher Dynamik und Variation und die nach der Selektion bestimmter sprachlicher Varianten. Im Laufe der Geschichte der beiden Sprachen kann man immer wieder feststellen, dass eine vergleichbare Ausgangssituation zu verschiedenen Resultaten führt, dass die Sprecher des Niederländischen aus vorhandenen Möglichkeiten eine andere auswählen als die Sprecher des Deutschen. Interessant ist dann die Untersuchung der Faktoren, die die Auswahl einer Variante beeinflussen, eine Untersuchung der Selektionsmechanismen also: unter welchen Umständen setzen welche Varianten sich durch?

Die Fragen und Probleme, die es zu untersuchen gilt, beginnen auf dem Niveau des einzelnen Wortes, bei der Wortgeschichte. Ich biete in diesem Semester eine Lehrveranstaltung zur historischen Semantik an, in der wir uns mit diesem Thema befassen. Ich gebe Ihnen ein paar Beispiele für die Fragen, die wir uns in diesem Zusammenhang stellen.

Wörter und Bedeutungen

Wie kommt es zum Beispiel, dass das Wort *Tafel* im Deutschen hauptsächlich im Zusammenhang mit Kreide oder aber Schokolade verwendet wird, wogegen sich im Niederländischen die Bedeutung 'Tisch' als wichtigste Verwendungsweise durchgesetzt hat (vgl. auch Englisch *table*), also die Verwendungsweise, die das Wort *Tafel* im Deutschen nur noch im Kontext 'Festtafel' hat?

Oder schauen wir auf die Bedeutungsentwicklung von Adjektiven. Renate Bartsch hat in ihrer Analyse der Adjektive *flink* und *knapp* die semantischen Mechanismen identifiziert, die dazu geführt haben, dass diese beiden Adjektive heute im Niederländischen und im Deutschen sehr unterschiedlich verwendet werden (Bartsch 1981). So sind *flinke perioden met zon* bzw. *flinke buien* keineswegs als Ausdruck von schnell wechselnden Wetterlagen zu verstehen, wie man als Deutschsprachiger vermuten möchte, wenn man den niederländischen Wetterbericht hört, sondern als 'anhaltende sonnige Perioden' und 'kräftige Schauer'.

Ein anderes Beispiel: die Entwicklung von Ndl. *zat* bzw. Dt. *satt*. Für beide Sprachen gilt die Bedeutungsumschreibung aus dem Grimmschen Wörterbuch:

- (2) *satt* - "1) zunächst von jemandem, der seinen hunger oder durst gestillt hat, gewöhnlich auf ersteren bezogen" (DWB, 8, 1812)

Wenn Hunger und Durst gestillt sind, dann hat man in der Regel genug gegessen und getrunken. Dieser Bedeutungsaspekt 'genug' steht in übertragenen Verwendungsweisen im Mittelpunkt.

- (3) *zich zat kijken aan iets* - sich an etwas *satt* sehen
geld zat hebben - Geld *satt* haben

Wenn man genug hat, dann stellt sich oft auch schon bald ein Gefühl des Überdrusses ein: genug ist genug, noch mehr wäre zuviel (das gilt natürlich nicht für Geld...). Und auch diesen Überdruß kann man sowohl im Deutschen als auch im Niederländischen mit *satt* ausdrücken:

- (4) *iets zat zijn* - etwas *satt* haben

Aus der 'nicht-gewöhnlichen' Verwendungsweise, also bezogen aufs Trinken, konnte sich dann, wiederum in beiden Sprachen, die Bedeutung 'zuviel getrunken, betrunken' entwickeln. Ein Beispiel aus dem Deutschen zu Beginn des 17. Jahrhunderts:

- (5) der nam mich mit sich in stadtkellr,
 liesz zapffen wein und muscatellr,
 macht meinen Jan so satt, so trund,
 das er die trepff kaum finden kunt.
 (Hollonius, *somnium vitæ humanæ*, 1605; siehe DWB, 8, 1812)

Während diese Verwendungsweise ('betrunken') im Deutschen jedoch nur marginal war und heute praktisch nicht mehr vorkommt, hat sie sich im Niederländischen durchgesetzt, so sehr, dass die ursprüngliche Bedeutung völlig verdrängt wurde. Das hat im Niederländischen sogar zu einer sogenannten 'lexikalischen Lücke' geführt: es gibt kein direktes niederländisches Äquivalent mehr für das deutsche *satt*. Auf die Frage des Gastgebers, ob man noch etwas essen möchte, kann man also nicht (nicht mehr) sagen: *Nee, dank u, ik ben zat* sondern muss man seine Zuflucht bei anderen Ausdrücken suchen, wie: *ik heb genoeg* oder gar *ik zit vol* (wobei letzteres allerdings stilistisch nicht in jeden Kontext passt).

Bei *satt/zat* geht es um die Entwicklung eines einzelnen Wortes. Wir nennen das auch die semasiologische Betrachtung. Meist sind jedoch beim Bedeutungswandel mehrere Wörter bzw. ganze Wortfelder betroffen, d.h. dass die Verwendungsweisen von Wörtern sich in Relation zu anderen Wörtern verändern. Man betrachtet die Verwendungsweisen dann aus einer onomasiologischen Perspektive: welche Wörter werden zum Ausdruck einer bestimmten Bedeutung, einer bestimmten Funktion verwendet. Auch hierfür ein kleines Beispiel.

Wenn man nicht gesund ist, dann ist man auf Deutsch *krank* und auf Niederländisch *ziek*. Dieses *ziek* hat natürlich, wie auch das Englische *sick*, etymologisch etwas mit dem deutschen *siech* zu tun. *Siech* bzw. *ziek* war im Mittelalter der Standardausdruck für 'nicht gesund'. Das Wort *krank* dagegen war bis ins späte Mittelalter vor allem mit der Bedeutung 'schwach' in Gebrauch, und zwar sowohl im Niederländischen als auch im Deutschen. Ein Beispiel aus dem Niederländischen:

- (6) Al is die geest bereet dat vleesch is nochtans seer cranc
(J. van den Putte, Eenen claren Spiegel der warachtiger Christelijcker
Maechden, 73 b. [1550])
Vgl. Deutsch: 'Der Geist ist willig, nur das Fleisch ist schwach'

Daneben konnte *krank* auch zur Andeutung der Ursache von Schwäche verwendet werden, also im Hinblick auf körperliche Störungen, eigentlich also als eine euphemistische Variante zu *siech/ziek* - auch dies wieder im Deutschen und im Niederländischen. Im Deutschen hat sich diese Verwendungsweise dann durchgesetzt. *Krank* ist jetzt im Deutschen der Standardausdruck; im Niederländischen dagegen ist das *ziek* geblieben, und das *Krankenhaus* ist daher auch ein *ziekenhuis*. *Krank* ist im Niederländischen inzwischen völlig veraltet und wird nicht mehr verwendet. Man findet es eigentlich nur noch in *krankzinnig*, was auf Deutsch *schwachsinnig* bzw. *geisteskrank* heißt. Im Deutschen wird dagegen *siech* kaum noch verwendet, und wenn, dann nur noch für eine äußerst langwierige, schwere Krankheit, wie in *dahinsiechen* oder *Siechtum*. Das erklärt sich aus der Tatsache, dass *siech* im Mittelhochdeutschen auch für eine besonders schwere und damals sehr verbreitete Krankheit verwendet wurde, nämlich die Lepra.

Nicht nur im Bereich der einzelnen Wörter, sondern auch bei der Wortbildung gibt es vielfältige Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen dem Niederländischen und dem Deutschen. Besonders auffällig ist es natürlich, wenn eine der beiden Sprachen eine Wortbildungsmöglichkeit kennt, zu der es in der anderen kein Äquivalent gibt. So kann man sich beispielsweise fragen, wie es kommt, dass das verbale Präfix *zer-* sich im Deutschen durchgesetzt hat (*zerbrechen*, *zerstören*), wogegen es im Niederländischen völlig verschwunden ist, obwohl es im Mittelniederländischen in der Form *te-* sehr wohl noch vorhanden war (*tebreken*, *testoren*)?

- (7) Mndl. *tebreken* - 'zerbrechen', *tegaen* - 'zergehen', *testoren* - 'zerstören', etc.
(vgl. zum Verschwinden von *te-* im Niederländischen Hüning 1997).

Nicht immer findet man in der Geschichte auf Fragen nach dem 'Warum' einer Entwicklung eine zufriedenstellende Antwort. Aber Rudi Keller und (zehn Jahre nach ihm) William Croft haben interessante Ansätze zu einer Theorie des Sprachwandels vorgestellt, die zeigen, wie man dennoch zu plausiblen Erklärungen kommen kann (Croft 2000, Keller 1990).

Im Hinblick auf eine Theorie der historischen Semantik, wie sie z.B. von Gerd Fritz vorgestellt worden ist, können die Wortgeschichten, die ich skizziert habe, unter anderem zur Illustration dienen. An ihnen kann man das semantische Potenzial demonstrieren, man kann Prozesse wie Metaphorisierung oder Metonymisierung studieren, man kann Prototypenverschiebungen feststellen, usw. Und man kann natürlich die Mechanismen, die bei der Selektion von bestimmten Verwendungsmöglichkeiten eine Rolle spielen, untersuchen.

Interessanter sind aber kontrastive Studien, bei denen der Vergleich nicht nur der Illustration dient, sondern selber zu einer Erklärung führt. Studien also, in denen der kontrastive Ansatz auch in theoretischer Hinsicht einen deutlichen Mehrwert hat. Ich möchte dies gern an zwei Beispielen aus der Wortbildung zeigen.

Reduktion und Allomorphie

Wie im Deutschen, so gibt es auch im Niederländischen die Möglichkeit der Bildung von Nomina Agentis, Personennamen also, mit dem Suffix *-er*.

(8) <u>Deutsch</u>	<u>Niederländisch</u>
sprechen > der Sprecher	spreken > de spreker
filmen > der Filmer	filmen > de filmer
bearbeiten > der Bearbeiter	bewerken > de bewerkker

Daneben gibt es im Niederländischen jedoch eine Variante des Suffixes, die im Deutschen unbekannt ist, nämlich *-aar*. Diese Variante tritt unter anderem in den Ableitungen in (9) und (10) auf:

- (9) rekenen > de rekenaar
tekenen > de tekenaar
- (10) bedelen > de bedelaar
twijfelen > de twijelaar

In sprachwissenschaftlicher Terminologie: das Suffix *-er* hat ein Allomorph *-aar*.¹ Ein Allomorph ist die Formvariante eines Morphems, die in bestimmten phonologischen Umgebungen auftritt. In diesem Fall geht es um Grundwörter deren Stamm auf Schwa (ə; auch 'Murmellaut' genannt) plus /n/ oder /l/ endet; von solchen Basiswörtern wird der Personenne Name statt mit *-er* mit *-aar* gebildet. Also [rekənər] > [rekəna:r] und [twɛifələr] > [twɛifəla:r].

Geert Booij führt das Auftreten von *-aar* auf 'phonological output constraints in morphology' zurück (vgl. Booij 1998, Booij to appear), auf Beschränkungen also

¹ Geert Booij geht neuerdings im Fall von *-er/-aar* jedoch nicht von Allomorphie aus, sondern von rivalisierenden Suffixen (vgl. z.B. Booij to appear).

hinsichtlich der möglichen Lautform von abgeleiteten Wörtern. Nun ist die Frage, welchen Status denn solche Beschränkungen haben. Schließlich hat das Deutsche keine solche Formvariante, im Deutschen wird ausschließlich *-er* verwendet. Allerdings sind auch die deutschen Äquivalente dieser niederländischen Wörter im Hinblick auf ihre Form nicht uninteressant.

- (11) rechnen > der Rechner
 zeichnen > der Zeichner
 (12) betteln > der Bettler
 zweifeln > der Zweifler

Die deutschen Nomina Agentis sind zwar mit dem 'ganz normalen' Suffix *-er* gebildet, vergleicht man aber die Infinitive mit ihren niederländischen Äquivalenten, dann sieht man, dass es sich um reduzierte Formen handelt. Bei den Infinitiven unter (11) ist der Stamm um einen Schwa, also um ein [ə], reduziert, bei denen unter (12) ist die Endung um einen Schwa gekürzt: *-n* statt *-en*. Und bei den Nomina Agentis auf *-er* ist in beiden Fällen der Stamm reduziert.

Das war nicht immer so. Noch im Mittelhochdeutschen finden sich die vollen Stamm-Formen sowohl im Infinitiv als auch in den Ableitungen. In (13) und (14) sehen Sie die (vereinfacht dargestellte) Entwicklung des Infinitivs.²

- (13) Ahd. *rehhanôn* > Mhd. *rechenen* > Nhd. *rechnen*
 Ahd. *zeihhanen* > Mhd. *zeichnenen* > Nhd. *zeichnen*
 (14) Ahd. *betalôn* > Mhd. *betelen* > Nhd. *betteln*
 Ahd. *zwîvalôn* > Mhd. *zwîvelen* > Nhd. *zweifeln*

Und das Suffix für die Nomina Agentis sah damals ebenfalls noch anders aus; es hatte bis in die mittelhochdeutsche Periode noch einen vollen Vokal. Vergleichbares gilt für das Mittelniederländische. Nebeneinander kamen in den beiden Sprachen also *-ære/-ere/-are* vor. Eine deutliche Allomorphie gab es aber damals noch nicht: verschiedene Formen des Suffixes kamen oft sogar bei demselben Wort vor. So gab es den 'Zweifler' im Niederländischen lange als *twifeler* und als *twifelaer*.

Die Situation ist also im Mittelalter für das Niederländische und das Deutsche sehr vergleichbar: es gibt Verben, deren Stamm auf *-el* oder *-en* endet, und es gibt Variation beim personennamenbildenden Suffix (voller Vokal, abgeschwächter Vokal). Aus dieser Situation heraus entwickeln sich die beiden Sprachen dann in verschiedene Richtungen. Das Resultat dieser Entwicklung illustrieren (15) und (16).

- ↗ Dt. *-ler / -ner*
- (15) *-elen / -enen* > (*-eler / -ener*)
- ↘ Ndl. *-elaar / -enaar*

² Zu den mittelhochdeutschen Formen unter (13) gibt es allerdings häufig eine haplogogische Variante: *rechen*, *zeichnen*, bei der also ein Lautsegment /ən/ fehlt.

- (16) Mhd. -ære/-ere > Nhd. -er
 Mndl. -ere/-are/-aer > Nndl. -aar

In diesem Zusammenhang sind auch die Ableitungen von Verben, deren Stamm auf Schwa plus r (also /ər/) endet, interessant. Auch in diesem phonologischen Kontext wird nämlich im Niederländischen *-aar* verwendet:

- (17) *luisteren* > *luisteraar*
plunderen > *plunderaar*
ijveren > *ijveraar*
weigeren > *weigeraar*

Im Deutschen findet sich hier bei den Infinitiven wieder eine Reduktion der Infinitivendung (*plündern*, *eifern*, *weigern*). Die Personennamen dagegen sind (zumindest orthographisch) nicht reduziert. In der Aussprache fällt jedoch häufig der Schwa im Stamm weg (*Eifrer*). Weitere Reduktionen treten auf, wenn der Personennamen selber als Basis für eine Ableitung dient, wie in den Beispielen in (18).

- (18) *zaubern* > *Zauberer* > *Zauberin* / *Zauberei*
rudern > *Ruderer* > *Ruderin* / *Ruderei*

Dann wird das Lautsegment /ər/ einmal weggelassen, was vor allem auffällt, wenn man die Ableitungen von *rudern* oder *zaubern* mit denen eines 'normalen' Verbs vergleicht:

- (19) *film-en* > *Film-er* > *Film-er-in* / *Film-er-ei*
zauber-n > *Zauber-er* > **Zauber-er-in* / **Zauber-er-ei*

Aus semantischen Gründen ist der Zusammenfall bzw. die Kürzung der beiden Lautsegmente /ər/ beim Nomen Agentis nicht möglich: *Zauber* oder *Ruder* gibt es schließlich schon in einer anderen Bedeutung, sie blockieren diese Möglichkeit der Reduktion. Bei den weiteren Ableitungen (*Ruderin* oder *Zauberei*) fällt dieses Argument weniger ins Gewicht: die Wörter sind trotz Reduktion ohne weiteres erkennbar.

All diese Phänomene im Zusammenhang mit der Bildung von Nomina Agentis im Niederländischen und im Deutschen, lassen sich meines Erachtens auf ein gemeinsames Grundproblem zurückführen. Dieses Problem ist von Frans Plank in seinem Buch *Morphologische (Ir)Regularitäten* als 'Horror Aequi' bezeichnet worden. Plank weist darauf hin, dass lautlich identische oder ähnliche Segmente in Wörtern oft als 'Stein des Anstoßes' gesehen werden. Sie führen zu Reaktionen der Sprecher, die versuchen, den unerwünschten Gleichklang zu vermeiden. So kann man von *Salz* das Adjektiv *salzig* bilden, aber das semantisch äquivalente Adjektiv zu *Essig* ist nicht möglich: **essigig*.

(20) *Horror Aequi*

"[...] unmittelbar benachbarte lautlich identische oder merkmalsmäßig ähnliche Segmente oder Segmentsequenzen innerhalb von Wortgrenzen wie auch im Satzzusammenhang [sind] häufig Stein des Anstoßes; Dissimilation oder, noch radikaler, Haplologie sind geläufige, nicht nur wortbildungsmorphologisch induzierte Strategien der Vermeidung unerwünschten Gleichklanges bei akzidentellen Dopplungsstrukturen."
(Plank 1981: 149)

Mögliche Reaktionen auf diese Angst vor dem Gleichklang sind unter den Fachbegriffen Dissimilation und Haplologie bekannt. Unter Dissimilation versteht man die 'Entähnlichung', die Veränderung eines oder mehrerer Laute; unter Haplologie die Reduktion zweier Lautfolgen innerhalb eines Wortes, die ähnlich oder gleich klingen, z.B. *Ruderin* statt *Rudererin*. Die Tendenz zur Gleichklangvermeidung muss nach Meinung Planks "mit großer Wahrscheinlichkeit als eine generelle, einzelregel-unabhängige resultatsorientierte Beschränkung von Wortbildungsregeln in Betracht gezogen werden." (Plank 1981: 153). Und damit wären wir dann wieder bei den 'phonological output constraints in morphology' von Booij.

Die besprochenen Beispiele müssen meiner Meinung nach als Folge dieser resultatsorientierten Beschränkungen analysiert werden. Offensichtlich empfinden Sprecher und Sprecherinnen des Niederländischen und des Deutschen die Lautfolge 'Schwa - Konsonant - Schwa - Konsonant' als problematisch, insbesondere, wenn es sich bei den Konsonanten um Koronallaute handelt (wie /l/ oder /n/) bzw. wenn es sich um zwei gleiche Konsonanten handelt wie in [ərər].

Im Mittelalter gibt es sowohl im Deutschen wie auch im Niederländischen eine gewisse Variationsmöglichkeit bezüglich der Bildung von Nomina Agentis. Wenn aber das Suffix seinen vollen Vokal immer mehr verliert (zugunsten eines Schwa), führt der regelmäßige, 'normale' Weg in beiden Sprachen zu problematischen Formen, nämlich Formen die genau die beschriebene Lautfolge aufweisen. Um diesen problematischen Gleichklang zu vermeiden, wählen die Sprecher und Sprecherinnen des Deutschen den Weg der Reduktion. Der Gleichklang wird durch eine Reduktion im Verbstamm vermieden. Das Niederländische dagegen lässt das Verb intakt. Das Gleichklang-Problem wird gelöst, indem sich für das Suffix die Variante mit vollem Vokal (also *-aar*) durchsetzt, ein Fall von Dissimilation also, der als Reaktion auf den 'Horror Aequi' gesehen werden muß.

Es stellt sich nun die Frage, warum denn dann die Infinitiv-Form des Verbs im Niederländischen anscheinend unproblematisch ist, wogegen der drohende Gleichklang im Deutschen auch in dieser Form zur beschriebenen Reduktion im Stamm bzw. in der Infinitiv-Endung führt. Hierzu ist anzumerken, dass Formen wie *rekenen* oder *twijfelen* auch im Niederländischen reduziert werden, wenn auch nicht in der Schreibung: in der Standardaussprache wird nämlich das /n/ am Ende weggelassen, in einigen (vor allem nord-östlichen) Mundarten wird der Schwa in der Infinitiv-

Endung weggelassen, also: 'wij [tweɪfələ]' oder 'wij [tweɪfəlŋ]'. Dadurch tritt die problematische Schwa-Konsonant-Schwa-Konsonant-Folge auch hier nicht auf.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass dieses Beispiel zeigt, wie zwei (einzelsprachliche) Phänomene, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben, auf einen einheitlichen Ursachenbereich zurückgeführt werden können. Die vergleichende Betrachtung führt hier direkt zur Erklärung der beobachteten Phänomene. Gleichzeitig kann der Vergleich als Prüfstein für die Erklärung der (einzelsprachlichen) Phänomene dienen.

Konversion

Das zweite Beispiel ist die Konversion von Substantiven zu Verben (vgl. z.B. Booij & Van Santen 1998, 30, Don 1993, Eichinger 2000, 26). Konversion ist ein produktiver Wortbildungsprozess im Niederländischen, Deutschen und auch im Englischen.

(21) <i>Niederländisch</i>	<i>Deutsch</i>	<i>Englisch</i>
antwoord > antwoorden	Antwort > antworten	answer > answer
film > filmen	Film > filmen	film > film
douche > douchen	Dusche > duschen	shower > shower

Konversion ist ein semantisch ausgesprochen vielfältiges Wortbildungsmittel. Die Verben in (21) kann man paraphrasieren als:

- (22) antwoorden/antwoorden/answer – 'versehen mit X' (ornativ)
 filmen/filmen/film – 'etwas zu X machen' (resultativ)
 douchen/duschen/shower – 'etwas tun mit X' / 'X verwenden' (instrumental)

Dies ist keineswegs eine erschöpfende Aufzählung, sondern nur als kleine Demonstration der grundsätzlichen semantischen Möglichkeiten gedacht. Es gibt viel mehr Verwendungsmöglichkeiten, auf die ich aber hier nicht eingehen kann (vgl. für das Englische z.B. Plag 1999).

Wenn man sich die instrumentale Bedeutung etwas genauer ansieht, kann man die Beziehung zwischen Substantiv und Verb weiter spezifizieren. So bedeutet das niederländische Verb *voetballen* ('Fußball spielen') nicht nur 'einen Fußball verwenden', sondern 'einen Fußball verwenden zu sportlichen Zwecken'. Dieses Element 'Sport' findet man in vielen Konversionen im Niederländischen. Eigentlich kann fast jeder Name einer Sportart auch als Verb verwendet werden. Beispiele finden Sie in (23).

(23) <i>Niederländisch</i>	<i>Deutsch</i>	<i>Englisch</i>
schaats > schaatsen	eislaufen	to skate
ski > skiën	skilaufen/-fahren	to ski
voetbal > voetballen	Fußball spielen	play soccer
tennis > tennissen	Tennis spielen	play tennis
golf > golfen	Golf spielen / golfen	play golf
hockey > hockeyen	Hockey spielen	play Hockey
volleybal > volleyballen	Volleyball spielen	play volleyball
basketbal > basketballen	Basketball spielen	play basketbal
skateboard > skateboarden	Skateboard fahren	to skateboard (?)
snowboard > snowboarden	snowboarden	to snowboard
judo > judoën	Judo betreiben	practise judo
rugby > rugbyen	Rugby spielen	play rugby
tafeltennis > tafeltennissen	Tischtennis spielen	play table tennis
mountainbike > mountainbiken	Mountainbike fahren	ride a mountainbike

Im Niederländischen ist Konversion in diesem eingeschränkten semantischen Gebiet sehr produktiv. Historisch sind *tennissen* und *voetballen* wohl die ältesten Beispiele dieses Typs. Sie werden (laut WNT) im Niederländischen seit Anfang des vergangenen Jahrhunderts verwendet. Die so gebildeten Verben kommen nicht nur im Infinitiv vor, sondern können ohne weiteres auch flektiert werden:

(24) Aus einer Info-Seite von *Gunco* ('de Rotterdam Basketbalklas')
 Het is [...] belangrijk dat een speler niet alleen aardig *basketbalt*, maar dat hij ook over een aantal karaktereigenschappen beschikt die we belangrijk vinden. (<http://www.odyssee.nl/rotterdam-basketbal/basketbalklas/Infonieuw/info4.html>)

(25) Niet iedereen is er op dit moment. Er moet ook *gemountainbiked* en gewandeld worden, maar vanavond is er barbecue, en dan eten ze allemaal mee. (*NRC Handelsblad* vom 6.6.1995, S. 7)

Das Deutsche und das Englische haben die systematische Möglichkeit zur Konversion hier offensichtlich nicht. Dennoch scheint es auch hier eine gewisse Regularität zu geben: wenn ein Ball involviert ist, verwenden Deutsch und Englisch offenbar ziemlich konsistent die Phrase mit *spielen* bzw. *play*.³ Andere sportliche Aktivitäten werden anders angedeutet.

Zum Vergleich: Ein anderes Gebiet wo wir im Deutschen *spielen* finden und im Englischen *to play*, ist die Musik. Hier hat auch das Niederländische *spelen*, wenn auch nicht konsequent.

³ Das gilt übrigens vielleicht auch für Brettspiele, wobei *schaken* (Schach spielen, play chess) das Verbindungsglied zum Sport sein könnte: *dammen* (Dame spielen, play draughts), *scrabbelen* (Scrabbel spielen/scrabbeln, play Scrabble).

<i>(26) Niederländisch</i>	<i>Deutsch</i>	<i>Englisch</i>
trommel > trommelen (drum > drummen)	Trommel > trommeln	drum > drum
viool spelen	Violine spielen (Geige > geigen)	play the violin
gitaar spelen	Gitarre spielen	play the guitar
fagot spelen	Fagott spielen	play the bassoon
piano spelen	Piano spielen	play the piano

Worum es mir geht ist folgendes: sobald man anfängt, mehr als eine Sprache zu untersuchen, lösen sich (auch die einsprachigen) Generalisierungen oft in Wohlgefallen auf. Das gilt auch und gerade für so nah verwandte Sprachen wie Deutsch und Niederländisch. Wenn man sich die sprachlichen Mittel, die für bestimmte Funktionen verwendet werden, ansieht, dann ergibt sich nur in den seltensten Fällen eine 1:1-Korrespondenz. Meist findet man eher eine Art Patchwork verschiedener Ausdrucksmöglichkeiten, die einander teilweise entsprechen und überlappen.

Die vergleichende Betrachtung zwingt uns zur Bescheidenheit. Unsere einsprachigen Generalisierungen sind oft längst nicht so generell wie wir dachten, und unsere Vorhersagen, die wir als Regeln formulieren, erweisen sich öfter als uns lieb ist als nicht ganz korrekt oder auch völlig falsch. Wenn ich mir nur das Deutsche ansehen würde, würde ich wohl nicht einmal bemerken, dass es eine semantisch motivierte Lücke bei der Konversion gibt. Man würde wohl nicht auf die Idee kommen, eine Regel zu formulieren wie: "man kann durch Konversion Verben von Substantiven bilden, aber nicht wenn das Substantiv eine Sportart bezeichnet". Die semantische Nische 'Sportart' wird erst durch den Kontrast mit dem Niederländischen interessant. Und die Tatsache, dass solche semantischen Nischen offensichtlich relevant sind, ist dann wieder interessant für die morphologische Theorie. Sie macht deutlich, dass Wortbildungsmöglichkeiten meist nicht ganze Wortklassen betreffen, dass sie oft nicht nur formal bestimmt sind. Die Semantik spielt eine viel größere Rolle als viele theoretische Ansätze wahrhaben wollen.

Die Sprecher und Sprecherinnen gehen bei der Bildung neuer Wörter wohl weit weniger abstrakt vor, als die Formulierung von Wortbildungsregeln suggeriert. Mir scheint dies ein wichtiges Argument in der Diskussion um die Frage, ob Wortbildung regelgesteuert ist oder auf Analogie beruht. In den letzten Jahren gewinnt der Analogie-Ansatz zunehmend (wieder) an Bedeutung. Meiner Meinung nach zurecht, und ich glaube, dass die genaue kontrastive Analyse von Wortbildungsmustern noch viel mehr Argumente zu dieser Diskussion beitragen kann als das eine, dass ich hier soeben präsentiert habe.

Schluss

Man kann und sollte versuchen, die beschriebenen Phänomene in einen größeren Zusammenhang zu bringen. Einen solchen Zusammenhang liefern beispielsweise Peter Auer und Franz Hinskens, die 1996 einen Sammelband zum Thema *Konvergenz und Divergenz von Dialekten in Europa* herausgegeben haben. Im Kontext der Konvergenz/Divergenz-Forschung identifizieren sie auch das Verhältnis von zwei nah verwandten Standardsprachen als Forschungsobjekt (vgl. Auer & Hinskens 1996). Was sind die Bedingungen, unter denen Standardsprachen sich auseinanderentwickeln? Was führt dazu, dass Standardsprachen sich aufeinander zu entwickeln? Oder anders formuliert: welche Faktoren führen zu Divergenz, welche zu Konvergenz?

Zum Schluß noch ein Wort zum Titel, den wir uns für den heutigen Nachmittag ausgesucht haben: *Wechselwirkungen*. Im Bereich von Sprache und Sprachwissenschaft sehe ich Wechselwirkungen zwischen dem niederländischen und dem deutschen Sprachraum auf vielen Gebieten: zum einen natürlich auf dem Niveau der Sprachen selbst. Zwischen dem Niederländischen und dem Deutschen hat es durch die Jahrhunderte immer vielfältigen sprachlichen Austausch und gegenseitige Beeinflussungen gegeben. Diese zu untersuchen ist an sich schon wichtig und interessant.

Auf dem Niveau der Sprachwissenschaft kann man anhand von nah verwandten Sprachen viel über die Wechselwirkung zwischen Synchronie und Diachronie lernen, zwischen sprachlicher Dynamik und Variation einerseits und Sprachwandel andererseits. Zudem hat die genaue deskriptive Analyse auch immer ihre Auswirkungen auf die Theorie (und andersrum).

Und schließlich sehe ich mögliche Wechselwirkungen zwischen niederlandistischer und germanistischer Sprachwissenschaft. Ich habe den Eindruck, dass beide Disziplinen in den letzten Jahrzehnten recht sorglos nebeneinander hergelebt haben, ohne sich um die Ergebnisse der jeweils anderen zu kümmern. Meines Erachtens ist das nicht nur schade, sondern auch kontraproduktiv, und ich möchte gerne meinen Beitrag dazu leisten, die Wechselwirkung auf diesem Gebiet voranzubringen.

Damit bin ich am Ende dieses Vortrags angekommen. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich zu bedanken. Zunächst einmal bei der Nederlandse Taalunie, die durch ihre finanzielle Unterstützung die Einrichtung einer Professur für niederländische Sprachwissenschaft an der FU überhaupt erst möglich gemacht hat. Dann beim Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften und beim Institut für Deutsche und Niederländische Philologie der Freien Universität, die mir durch meine Berufung auf diese Professur viel Vertrauen entgegengebracht haben, Vertrauen, das ich in den

kommenden Jahren hoffentlich rechtfertigen kann. Meinen direkten Kollegen bei der Niederländischen Philologie danke ich dafür, dass Sie mir den Einstieg hier in Berlin so leicht gemacht haben (ich möchte in diesem Zusammenhang vor allem Ellen Wagner erwähnen). Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch meinen Eltern danken, ohne deren immerwährende Unterstützung ich hier jetzt nicht stehen würde. Und schließlich möchte ich mich bei Ihnen allen bedanken, und zwar dafür, dass Sie mir in der letzten halben Stunde zugehört haben.

Literatur

- Auer, P. & Hinskens, F. (1996).** The convergence and divergence of dialect in Europe. New and not so new developments in an old area. *Sociolinguistica* 10, 1-30.
- Bartsch, R. (1981).** Kommunikatienormen en lexikale verandering. *ttt* 1, 83-101.
- Booij, G. (1998).** Phonological output constraints in morphology. In: Kehrein, W. & Wiese, R. (red.), *Phonology and morphology of the Germanic languages*. Tübingen.
- Booij, G. (to appear).** *The Morphology of Dutch*. Oxford: Oxford University Press.
- Booij, G. & Van Santen, A. (1998).** *Morfologie. De woordstructuur van het Nederlands*. Tweede, herziene en uitgebreide druk. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Croft, W. (2000).** *Explaining Language Change. An Evolutionary Approach*. Harlow: Longman/Pearson Education.
- Don, J. (1993).** *Morphological Conversion*. Diss. Universiteit Utrecht. Utrecht: LED.
- DWB - Deutsches Wörterbuch.** Von Jakob und Wilhelm Grimm. (16 Bände.) Leipzig, 1854-1960.
- Eichinger, L.M. (2000).** *Deutsche Wortbildung. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Fritz, G. (1998).** *Historische Semantik*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Hüning, M. (1997).** Het 'tegaan' van een morfologische categorie: over het Middelnederlandse verbaalprefix *te-*. In: Van Santen, A. & Van der Wal, M. (red.), *Taal in tijd en ruimte. Voor Cor van Bree bij zijn afscheid als hoogleraar Historische Taalkunde en Taalvariatie aan de Vakgroep Nederlands van de Rijksuniversiteit Leiden*. Leiden: Stichting Neerlandistiek Leiden, 23-35.
- Keller, R. (1990).** *Sprachwandel*. Tübingen: Francke Verlag.
- Morciniec, N. (1996).** Vom Nutzen kontrastiver Sprachanalysen für eine vertiefte Erkenntnis der Muttersprache. *Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen*, 331-344.
- Nehlsen, E. (1993).** *Wilhelmus von Nassauen. Studien zur Rezeption eines niederländischen Liedes im deutschsprachigen Raum vom 16. bis 20. Jahrhundert*. Münster, Hamburg: Lit.
- Plag, I. (1999).** *Morphological Productivity. Structural Constraints in English Derivation*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Plank, F. (1981).** *Morphologische (Ir-)Regularitäten. Aspekte der Wortstrukturtheorie*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- WNT - Woordenboek der Nederlandsche taal.** Bewerkt door M. de Vries en L.A. te Winkel [et al.]. 's-Gravenhage [etc.]: Nijhoff [etc.], 1882-1998.